



Acht Frauen

AMTSTRÄGERINNEN DER FRÜHEN KIRCHE

Kirche St. Stephan, Therwil

Acht Frauen

AMTSTRÄGERINNEN DER FRÜHEN KIRCHE

Kirche St. Stephan, Therwil



In der Kirche St. Stephan in Therwil ist im Zuge der Innenrenovation im Jahr 2019 ein neues Kunstwerk realisiert worden, das die eindrucksvolle bestehende Ausstattung zeitgemäss ergänzt. Die vorliegende Publikation erzählt, wie es dazu kam, welche inhaltlichen Ideen dem Kunstwerk zugrunde liegen, wie es gestaltet ist, wer es gemacht hat und was Menschen aus der Gemeinde dazu sagen.

Der eigentliche Ideengeber für dieses Kunstwerk ist Jesus, der Wanderprophet aus Nazareth. Er nimmt Frauen in seine Nachfolge auf. Unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrer gesellschaftlichen Stellung führt er mit ihnen theologische Gespräche. Frauen sind die ersten Zeuginnen und Verkünderinnen seiner Auferstehung.

Die Rolle, die die Frauen in der Nachfolge Jesu spielen, gerät im Laufe der Jahrhunderte weitgehend in Vergessenheit. Wer weiss schon, dass in der frühen Kirche Apostelinnen, Diakoninnen, Prophetinnen, Täuferinnen, Missionarinnen und Lehrerinnen gewirkt haben? Ihre Leistungen in den ersten Jahrhunderten der jungen Kirche werden bewusst verfälscht und durch Fehlübersetzungen verschleiert, ihre Geschichten sind in der Leseordnung kaum berücksichtigt. Bis heute ist die Situation der Frauen in der römisch-katholischen Kirche von Diskriminierung und Ausgrenzung geprägt.

Im Seelsorgeteam der Pfarrei St. Stephan entsteht die Idee, einigen dieser Amtsträgerinnen der frühen Kirche in der Kirche in Therwil ein Gesicht zu geben. Der Kirchgemeinderat und die Kirchgemeindeversammlung nehmen die Idee auf und bewilligen die Durchführung eines Wettbewerbs. Als Siegerin aus dem Wettbewerb geht die Künstlerin Corinne Güdemann hervor. Am 6. November 2018 beschliesst die Kirchgemeindeversammlung mit überwältigender Mehrheit die Ausführung des Projekts. Das neue Kunstwerk wird am 17. November 2019 eingeweiht.

Die Pfarrei St. Stephan verbindet mit diesem Werk die Hoffnung, dass in der römisch-katholischen Kirche den Frauen endlich die gleichberechtigte Position in allen Ämtern zurückgegeben wird, die diese in den Anfängen der Kirche bereits innehatten.

Amtsträgerinnen der frühen Kirche

Sich mit der Geschichte von Frauen in der frühen Kirche auseinanderzusetzen, ist ein wenig wie das Entdecken und Heben eines verborgenen, tief vergrabenen Schatzes. Verloren Geglauhtes wird wiederentdeckt, lange Gesuchtes gefunden und auch Überraschendes tritt zu Tage. Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts sind es vor allem Theologinnen, aber auch Theologen in Nordamerika, Asien und Europa, die in den biblischen Schriften die Bedeutung von Frauengestalten im Alten und Neuen Testament wieder neu sichtbar werden lassen. Dabei werden auch etliche Frauen wieder entdeckt, die im frühen Christentum einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung der Botschaft Jesu leisten und ein Amt innehaben. Warum lag dieser Schatz so lange verborgen?

Viele Jahrhunderte lang sehen Theologen in erster Linie das, was sie erwarten zu sehen: Jünger, Apostel, Männer in Leitungsfunktionen. Frauen werden in der Bibel geflissentlich überlesen, bzw. ihre Bedeutung in der frühen Kirche wird – wenn überhaupt – als gering und vernachlässigbar eingeschätzt. Wer erwartet schon eine Apostelin? Eine Diakonin? Eine Gemeindeleiterin? Eine Prophetin?

Es hat eine lange Tradition in der Theologie, die Bedeutung von Frauen herunterzuspielen bis hin zu ihrer Verleugnung. Bis heute ist diese Haltung in deutschen Bibelübersetzungen spürbar: Wo im griechischen Urtext das Wort «Mensch» steht, wird im Deutschen im Normalfall mit «Mann» übersetzt. Aus der Apostelin «Junia» wird der Apostel «Junias», weil es nicht denkbar ist, eine Frau als Apostelin zu bezeichnen. Auch die Diako-

nin Phoebe erscheint in deutschen Bibelübersetzungen als «Dienerin» der Gemeinde, obwohl im griechischen Urtext das Wort «Diakon» steht.

Dabei ist es im Grunde genommen nicht einmal notwendig, richtig tief zu graben. Es reicht, die biblischen Texte gegen den Strich, also gegen gängige Lesegewohnheiten, zu lesen. Schnell wird man feststellen, wie sehr schon der Umgang Jesu mit Frauen von Achtung und Respekt gekennzeichnet ist. Frauen erscheinen nicht ausschliesslich als Menschen, die von Jesus geheilt werden, sondern sie sind auch Gesprächspartnerinnen, die mit Jesus auf Augenhöhe diskutieren. Sie sind Jüngerinnen, die mit Jesus zusammen unterwegs sind. Es sind Frauen, die bei Jesus bleiben in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen.

So ist es eigentlich nicht verwunderlich, dass im Neuen Testament schwarz auf weiss viele Namen von Frauen stehen, die in der frühen Kirche ein Amt ausüben. Frauen wie Maria von Magdala, die apostola apostolorum; die ausdrücklich so bezeichnete Apostelin Junia; die beiden Freundinnen Jesu Maria und Martha von Bethanien, von denen Martha ein Christusbekenntnis ablegt; die Frau am Jakobsbrunnen, mit der Jesus ein langes theologisches Gespräch führt und die zur Verkünderin wird; Salome und Johanna, Maria, die Mutter des Jakobus, die bei der Auferstehung Jesu als Zeuginnen genannt werden; Maria, Vorsteherin einer Jerusalemer Hauskirche; die Gemeindeführerinnen Lydia in Philippi und Tabita in Joppe; die Diakonin Phoebe in Kenchräe; die Missionarin Priska, die mit ihrem Mann Aquila christliche Gemein-

den gründet; Tryphäna, Tryphosa und Persis, die Paulus als «Schwerstarbeiterinnen» der Gemeinde bezeichnet und viele mehr.

Sie alle werden in den Evangelien, in der Apostelgeschichte oder in den Briefen des Apostels Paulus genannt und gewürdigt. Das bedeutet, dass es eine Vielfalt an Rollen und Aufgaben gibt, die Frauen im frühen Christentum übernehmen. Frauen tragen massgeblich zur Ausbreitung des Christentums bei.

Dass Frauen nicht nur zur Zeit Jesu und in den unmittelbar darauffolgenden Jahrzehnten eine wichtige Rolle spielen, zeigen theologische Schriften, die in den ersten Jahrhunderten verfasst werden: Bis ins

4./5. Jahrhundert hinein werden Frauen als Priesterinnen, Diakoninnen, Apostelinnen und Prophetinnen immer wieder namentlich genannt. Es sind hunderte von Frauen mit Amtsfunktionen. Theologen und Theologinnen gehen inzwischen so weit zu sagen, dass es das Christentum ohne das Engagement dieser vielen Frauen nicht gäbe.

Es ist an der Zeit, diesen kostbaren Schatz zu zeigen. Deshalb wollen wir in der Kirche St. Stephan in Therwil wenigstens an einige dieser frühchristlichen Amtsträgerinnen, ihre Geschichten und ihre Bedeutung für das frühe Christentum erinnern und ihnen ein Gesicht geben.



MARIA
KATHA

KATHA

PHOEBE

JUNIA





EGNA

PRISKA

TRILLA

SIE



Maria Magdalena

«Es waren aber auch Frauen da, die von ferne zuschauten, unter ihnen Maria, die Magdalenerin, und Maria, die Mutter von Jakobus dem Kleinen und des Joses, sowie Salome. Diese waren ihm schon nachgefolgt in Galiläa [...]» Unter den Jüngerinnen hat Maria von Magdala eine vergleichbare Stellung wie Petrus unter den Jüngern: Sie wird stets an erster Stelle genannt, so wie auch hier im 15. Kapitel des Markusevangeliums. Dass sie nach der Stadt Migdal am See Genesareth benannt ist und nicht nach einem Mann, lässt darauf schließen, dass Maria bereits verwitwet gewesen oder unverheiratet geblieben ist. Vielleicht hat sie auch von Jugend an gegen den für eine Frau vorgesehenen Lebensweg rebelliert, man behauptet jedenfalls von ihr, sie sei von sieben Dämonen befallen. Die Begegnung mit Jesus wird für sie zur Befreiung und sie tritt in seine

Nachfolge als Jüngerin ein. In der Kirchengeschichte wird sie später mit zwei anderen Frauen identifiziert und so fälschlich zur Prostituierten gemacht. Dafür gibt es im Neuen Testament keinen einzigen Beleg. Maria von Magdala ist engste Vertraute Jesu und bleibt mit anderen Frauen bis zu seinem Tod am Kreuz bei ihm, anders als die männlichen Jünger, die ihn verraten, verleugnen und die Flucht ergreifen. In allen vier Evangelien ist sie erste Zeugin der Auferweckung Jesu. Schon im 3. Jahrhundert begründet Hippolyt von Rom deshalb die ehrenvolle Bezeichnung «apostola apostolorum» – «Apostelin der Apostel» für sie. Der Vatikan hat die Rolle der heiligen Maria Magdalena am 10. Juni 2016 endlich anerkannt und sie den Aposteln gleichgestellt.



Martha

Martha lebt mit ihren jüngeren Geschwistern Maria und Lazarus in Bethanien bei Jerusalem. Da sie zuerst genannt wird, ist sie wohl die Leiterin des Hauses. Lazarus muss daher fast noch ein Kind gewesen sein. Der Wanderprophet Jesus genießt regelmässig ihre Gastfreundschaft. Als Lazarus stirbt, wendet sich Martha in ihrer Verzweiflung an ihn. Im Johannesevangelium wird dies zum Ausgangspunkt eines rabbinischen Lehrgesprächs, das in eines der berühmten «Ich bin»-Worte Jesu mündet: «Ich bin die Auferstehung und das Leben: Alle, die an mich glauben, werden leben, auch wenn sie sterben; [...]. Glaubst du das?» Und Martha antwortet mit einem Bekenntnis: «Ja, Rabbi, ich glaube, dass Du der Messias bist, der Erwählte Gottes, der

in die Welt kommt.» Nur noch ein einziges weiteres Mal gibt es im Neuen Testament ein vergleichbares Bekenntnis, nämlich von Petrus im 16. Kapitel des Matthäusevangeliums. Das Messiasbekenntnis des Petrus wird in der katholischen Kirche zur biblischen Begründung des Petrusamts. Das beinahe wortgleiche Messiasbekenntnis der Martha hat keine vergleichbare Wirkungsgeschichte. Da Johannes noch um 100 n. Chr. in seinem Evangelium eine Frau wie Martha ein solches Bekenntnis sprechen lässt, wird deutlich, dass es in den Gemeinden in dieser Zeit lehrende und leitende Frauen gibt. Die junge Kirche unterscheidet sich damit von ihrem patriarchalen Umfeld und knüpft unmittelbar an das Handeln des historischen Jesus an.

Phoebe

Kenchreä ist einer der beiden Häfen von Korinth und liegt etwa sieben Kilometer südöstlich der Stadt. Die Diakonin Phoebe ist Vorsteherin der dortigen Hausgemeinde. Es liegt nahe, dass Phoebe nicht unvermögend ist, wenn sie eine Gemeinde in ihrem Haus beherbergen kann. Dies erklärt auch, warum sie sich eine Schiffsreise leisten kann, ist sie doch die Überbringerin und Interpretin von Paulus' Schreiben an die christliche Gemeinde in Rom. Paulus selbst ordnet an, Phoebe in Rom als Autorität aufzunehmen und sie in allen Belangen zu unterstützen, wenn er im 16. Kapitel des Briefes an die Gemeinde in Rom schreibt: «Ich möchte euch unsere Schwester Phoebe vorstellen. Sie ist Diako-

nin der Gemeinde in Kenchreä. Ich empfehle sie, damit ihr sie in die Gemeinschaft aufnehmt – wie es unter heiligen Geschwistern üblich ist. Steht ihr bei und unterstützt sie in allen Angelegenheiten, in denen sie euch braucht. Sie ist eine Autorität und hat vielen Schutz geboten, auch mir selbst.» Das griechische Wort «diakonos» wird hier übrigens in der Regel mit «Dienerin» übersetzt. Wenn im Neuen Testament das Wort «diakonos» in Verbindung mit Männern vorkommt, wie beispielsweise im Brief an die Gemeinde in Philippi, dann wird in der deutschen Übersetzung der Amtsbegriff «Diakon» verwendet.



Junia

Noch bis in unsere Zeit lesen wir im 16. Kapitel des Briefes, den Paulus an die Gemeinde in Rom schreibt, von den Aposteln Andronikus und Junias. Die Theologin Bernadette Brooten forscht nach und stellt fest, dass in der gesamten Ostkirche bis heute durchgängig von der Apostelin Junia die Rede ist. «Wie gross muss die Weisheit dieser Frau gewesen sein, dass sie für den Titel Apostel würdig befunden wurde», schreibt der Kirchenvater Chrysostomos in einer seiner Predigten. Er stirbt im Jahr 407. Junias «Geschlechtsumwandlung» geschieht erst im 13. Jahrhundert. Aus der Apostelin Junia wird der Apostel Junias gemacht und das, obwohl in der

antiken Briefliteratur ein Männername Junias nicht existiert, wie Bernadette Brooten nachweist. Junia ist Jüdin und wird noch vor Paulus eine Anhängerin des Messias Jesus. Sie wird im Zusammenhang mit dem Apostel Andronikus genannt, die beiden sind gemeinsam unterwegs, vielleicht als Ehepaar. Junia, Paulus und Andronikus sitzen miteinander im Gefängnis. Die Apostelin riskiert also viel für ihre Überzeugungen. Darum ist sie auch ein Vorbild für Paulus, er bezeichnet sie als herausragende Apostelin. In der revidierten Einheitsübersetzung der Bibel aus dem Jahr 2016 darf Junia nun endlich wieder eine Frau sein.

Lydia

Die Purpurhändlerin Lydia zieht aus Kleinasien nach Philippi. Als Geschäftsfrau, die mit einem Luxusartikel handelt, steht sie regelmässig in Kontakt mit kaufkräftiger Kundschaft. Darunter befinden sich sicher auch römische Veteranen, die in Philippi angesiedelt worden sind. Lydia fühlt sich zum jüdischen Glauben hingezogen und hält sich oft beim jüdischen Bethaus ausserhalb der Stadtmauern auf. Dort begegnet sie Paulus und fängt Feuer für die Botschaft vom Messias Jesus. Sie lässt sich und ihr ganzes Haus taufen und wird zur ersten Christin auf europäischem Boden. Als wohlhabende Geschäftsfrau kann sie Paulus und seine Gefolgschaft in ihrem Haus beherbergen. Ihr Haus wird zum Stützpunkt der christlichen Gemeinde

in Philippi mit ihrer bedeutsamen Lage an der Via Egnatia, der Hauptverkehrsachse zwischen Rom und dem Nahen Osten. Paulus ist Lydia und ihrer Gemeinde besonders herzlich zugetan. Aus dem Gefängnis schreibt er ihr in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi: «Gott kann bezeugen, wie sehr ich mich nach euch allen sehne, erfüllt von der Zuneigung, die aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus erwächst.» So überrascht es nicht, dass wir im 16. Kapitel der Apostelgeschichte lesen können: «Aus dem Gefängnis heraus gingen sie zu Lydia, und nachdem sie die Schwestern und Brüder gesehen und sie ermahnt und ermuntert hatten, zogen sie weiter.»

Priska

Kirchengebäude gibt es noch keine, der Zugang zu den Synagogen ist schon bald nicht mehr möglich. So treffen sich die frühen christlichen Gemeinden in Privathäusern. In seinem Brief an die Gemeinde in Rom schreibt Paulus: «Grüsst Priska und Aquila – Mitstreiterin und Mitstreiter im Messias Jesus, die für mein Leben ihren eigenen Hals hingehalten haben. [...] Die Grüsse gehen auch an die Gemeinde, die sich um ihr Haus schart.» In der Antike ist das Haus der Kompetenzbereich der Frau. Die Missionarin Priska leitet von ihr gegründete Hauskirchen in Rom, Korinth und Ephesus. Als Zeltmacherin findet sie in jeder Stadt Arbeit, Sonnensegel für Marktstände, Atrien und Amphi-

theater sind gefragt, Reparaturaufträge gibt es ständig. Sie und ihr Mann Aquila, beide ursprünglich jüdischen Glaubens, gehören schon früher als Paulus zur christlichen Gemeinde. Mit ihm, der ebenfalls Zeltmacher ist, bilden sie eine jahrelange Arbeits-, Lebens- und Reisegemeinschaft. Das Neue Testament berichtet uns vom Wirken der Missionarin und Lehrerin Priska nicht nur im 18. Kapitel der Apostelgeschichte, sondern auch in seinen Briefen an die Gemeinden in Rom und Korinth. In der Regel wird Priska vor ihrem Mann Aquila genannt, was in der Antike auf eine Rangfolge hinweist. Offenbar ist sie die treibende Kraft der gemeinsamen missionarischen Tätigkeit.





Thekla

Thekla ist die einzige der acht Frauen, die nicht im Neuen Testament genannt wird. Sie ist neben Paulus die Hauptperson in den «Akten von Paulus und Thekla», einer sogenannten «apokryphen» Schrift. So nennt man Schriften, die nicht in die Bibel aufgenommen worden sind. Thekla hat in Ikonium, Antiochia und Seleukia gelebt, also in der heutigen Türkei. Antiochia ist damals mit rund einer halben Million Einwohnern nach Rom und Alexandrien die drittgrösste Metropole im Römischen Reich. Das Christentum bietet Frauen eine Alternative zum Lebensentwurf als Ehefrau und Mutter. Immer wieder werben Männer um Thekla, immer wieder lehnt sie ab und wird dafür zum Tod verurteilt. Beide Martyrien überlebt sie wie durch ein Wunder. Trotzdem gilt sie als erste weibliche

Märtyrerin des Christentums und ist somit das weibliche Gegenüber zu Stephanus, dem Kirchenpatron der Therwiler Kirche. In der orthodoxen Kirche wird sie bis heute als Apostelin verehrt. 56 Kilometer nordöstlich von Damaskus liegt im heutigen Syrien das griechisch-orthodoxe Kloster Mar Thekla, das um die Grotte und das Grab der Apostelin gebaut sein soll. Schon im 2. Jahrhundert wird überliefert, dass Thekla tauft und lehrt. Sie schreckt auch vor ungewöhnlichen Aktionen wie ihrer Selbsttaufe nicht zurück. Zahlreiche Legenden ranken sich um ihr Leben. In Mailand wird ihr im 4. Jahrhundert eine Basilika geweiht, über die später der heutige Dom errichtet wird. Bis heute gibt es dort einen Thekla-Altar.

Die Namenlose

Von vielen biblischen Frauen sind uns keine Namen überliefert. Wir kennen sie nur als die «Schwiegermutter des Petrus», die «gekrümmte Frau», die «Tochter des Jairus» etc. Auch den Namen der wagemutigen Frau, die einen ausschliesslich Männern vorbehaltenen Raum betritt, kennen wir nicht. Die Geschichte wird uns im 14. Kapitel des Markusevangeliums überliefert. Kurz vor seiner Gefangennahme ist Jesus zu Gast im Haus eines Mannes namens Simon. Zusammen mit anderen Männern liegt er zu Tisch und isst. Die Frau trägt ein Salbgefäss mit einem hochwertigen Öl. In einer rituellen Handlung zerbricht sie das Gefäss und salbt Jesus den Kopf. Sie ahnt als eine der Wenigen im Umfeld Jesu, dass sein Tod unmittelbar bevorsteht. In der

Männerrunde löst ihr Tun gleichwohl einen Sturm der Entrüstung aus. Das moralische Argument lautet «Verschwendung» – man hätte das Geld, das sie für das teure Öl ausgegeben hat, den Armen spenden müssen. Jesus jedoch ergreift Partei für sie und sagt: «Sie hat meinen Leib im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Ja, ich sage euch: Überall auf der Erde, wo das Evangelium verkündet wird, da werden Menschen auch davon erzählen, was diese Frau heute getan hat.» Jesus deutet die Handlung der Frau als eine prophetische Zeichenhandlung: Sie habe – anders als andere Jüngerinnen und Jünger – verstanden, dass die Botschaft Jesu sich gerade darin vollendet, dass er bereit ist, sein Leben dafür zu geben.





«Acht Frauen» in der Kirche St. Stephan in Therwil

«Acht Frauen» – einfacher und schlichter könnte der Titel der zweiteiligen Arbeit von Corinne Güdemann in der Kirche St. Stephan in Therwil nicht sein. Doch welche Energie steckt in den zwei Worten! «Acht Frauen» – der Titel bezieht sich auf die acht Frauen, deren Namen neu an der Empore der Kirche stehen, ausserdem auf die acht Frauen im neuen Wandbild an der Rückwand der Kirche. Also eigentlich zweimal acht Frauen. Dass der Titel jedoch nur acht Frauen nennt, legt die Vermutung nahe, dass es zwischen den Frauen an der Empore und denen im Wandbild einen Zusammenhang gibt.

Wer sind diese acht Frauen? Die Namen von Maria Magdalena, Martha, Phoebe, Junia, Lydia, Priska, Thekla, der Namenlosen – in der Reihen-

folge, wie sie an der Empore erscheinen – erinnern an Frauen, die zum Freundeskreis von Jesus gehörten beziehungsweise in seiner Nachfolge verschiedene Gemeinden der frühen Kirche geleitet haben. Dass diese acht Frauen – stellvertretend für weitere – nun neu Teil der Ausstattung der Therwiler Kirche sind, grenzt an ein kleines Wunder und verleiht der Arbeit seine besondere Energie. Die Kirche St. Stephan wurde 1628–31 errichtet. Aus der Zeit der Erbauung stammen die Dekorationsmalereien im Chor, das Kruzifix im Chorbogen sowie die beiden Seitenaltäre. 1683 kam der Hochaltar dazu. Das Deckenbild und die Kreuzwegbilder entstanden im Zuge der Umgestaltung der Kirche in den Jahren 1781–82. Seither hat die figürliche Ausstat-

tung der Kirche keine wesentlichen Veränderungen mehr erfahren. Doch nun, nach mehr als 230 Jahren, wird das reiche Figurenprogramm erstmals erweitert, und zwar um die genannten acht Frauen. Von der Empore her grüssen sie die vielen Heiligen und anderen Figuren in der Kirche, ihre Brüder und Schwestern am Hochaltar, am Tabernakel, am Chorbogen, am Marienaltar, am Josephsaltar, an der Kanzel, an der Decke des Kirchenschiffs und in den Kreuzwegbildern. Und sie grüssen ab jetzt auch alle, die in der Kirche ein- und ausgehen. Fast möchte man meinen, sie seien schon immer hier gewesen, so gut integrieren sie sich in die ältere Ausstattung.

Der Auftrag an die Künstlerin lautete, den acht frühchristlichen Frauen in der Therwiler Kirche ein Gesicht zu geben. Als Ort dafür stand die Emporenbrüstung zur Verfügung. Da diese ihre Marmor-

malerei (gemalte Marmorimitation) erst anlässlich der Renovation von 1991 erhalten hat, bestand hier keine Gefahr, historische Substanz zu verletzen. Corinne Güdemann, die Siegerin des Wettbewerbs, experimentierte in vorbereitenden Studien lange damit, in die Felder der Emporenbrüstung «Porträts» der acht Frauen zu malen. Das Ergebnis dieser Studien war die Erkenntnis, dass sich für die Aufgabe, an diesem Ort ein zeitgenössisches Kunstwerk zu schaffen, das gleichzeitig mit der bestehenden reichen Ausstattung der Kirche harmoniert, schwerlich eine befriedigende Lösung finden lässt. So kam sie auf die Idee, die Porträts schlicht durch die Namen der acht Frauen zu ersetzen. Die illusionistische Steinschrift, die sie dafür wählte, erweckt den Eindruck, als seien die Namen in den «Marmor» gehauen, der seinerseits ja nur gemalt,







das heisst, eine Illusion ist. Damit will die Künstlerin sagen: Auch wenn man die acht Frauen über lange Zeit fast vergessen hat, ihre Existenz ist historisch verbürgt, sie haben tatsächlich gelebt. Die «in Stein gemeisselten» Namen wollen daran erinnern, dass die Geschichte der frühen Kirche nicht nur von Männern, sondern wesentlich auch von Frauen geprägt wurde. Die für die Namen gewählte römische Monumentalschrift (*Capitalis monumentalis*) mit ausschliesslich Grossbuchstaben (Majuskeln) lehnt sich an die Schrift der sogenannten Baumeistertafel vorne in der Kirche neben dem Seiteneingang an. Diese Tafel erinnert an die Erbauung der Kirche im Jahr 1631.

Den Namen an der Empore stellte Corinne Güdemann ein zweites Element zur Seite in Gestalt des Wandbildes, für das sie als Ort die Rückwand

der Kirche neben dem Haupteingang wählte. Auf dem Bild ist ein langer Tisch zu sehen, um den acht Frauen sitzen, die sich angeregt unterhalten: Frauen unterschiedlichen Alters und kultureller Herkunft, Frauen, die vermutlich auch unterschiedliche Berufe und Interessen haben. Auf dem Tisch verteilt sind Gläser mit Rotwein und Wasser, eine halb leere Weinflasche sowie kleine Brote, die noch unberührt wirken. Es scheint, als hätten sich die Frauen viel zu erzählen, als hätten sie vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht, die sie miteinander teilen. Sie sind miteinander vertraut, schätzen sich gegenseitig, hören einander zu. Der ockergoldene Hintergrund verleiht der Runde eine warme Atmosphäre.

Wer sind diese acht Frauen? Sind es die gleichen, deren Namen an der Empore verewigt sind? Bekommen jene hier zusätzlich ein Gesicht? Ja, doch





sind es nicht die Gesichter der historischen Frauen, sondern die Gesichter von Frauen von heute, von Frauen, die – wie die Künstlerin schreibt – «hier und jetzt im Dorf wohnen könnten». Indem Corinne Güdemann den acht frühchristlichen Frauen – Maria Magdalena, Martha, Phoebe, Junia, Lydia, Priska, Thekla und der Namenlosen – im Wandbild das Aussehen von Frauen von heute gibt, sagt sie: Wir wissen nicht, wie die Frauen von damals ausgesehen haben, ich weiss jedoch und nehme wahr, dass es Frauen, wie ich mir jene vorstelle, auch heute gibt. Die Frauen im Wandbild sind in Lebensgrösse dargestellt, und das Bild befindet sich etwa auf Augenhöhe. Die Besucherinnen und Besucher werden dadurch eingeladen, sich mit den Frauen im Bild zu identifizieren, sich mit an den Tisch zu setzen, Teil der Runde zu werden.

Dadurch, dass das Bild leicht in die Wand eingelassen ist, erweckt es den Eindruck, als handle es sich um das Fragment eines alten Freskos, das man bei der jüngsten Renovation unter dem Verputz entdeckt und freigelegt hat, ähnlich, wie man bei der Renovation in den 1960er Jahren neben dem linken Seiteneingang zwei Fragmente der Bemalung freigelegt hat, die das Kirchenschiff vor dessen Neugestaltung im 18. Jahrhundert aufwies. Indem dieses wiederentdeckte Bild nun aber nicht historische Frauen, sondern Frauen von heute ans Licht bringt – ein scheinbarer Widerspruch, der gerade die Pointe des Bildes ist – will es sagen: Die frühchristlichen Frauen sind im Laufe der Geschichte

in Vergessenheit geraten, sie sind – metaphorisch gesprochen – unter einer dicken Verputzschicht verschwunden. Doch nun wurden sie wiederentdeckt, und alle, die das Wandbild sehen, werden Zeuginnen und Zeugen dieser Wiederentdeckung. Indem sie dabei nicht nur die historischen Frauen wiederentdecken, sondern in den zeitgenössischen Frauen des Wandbildes auch sich selber entdecken können, sind sie eingeladen, darüber nachzudenken, dass es auch in der Kirche von heute starke und selbstbewusste Frauen gibt, Frauen, die sich als Nachfolgerinnen der frühchristlichen Frauen verstehen, Frauen, die wie jene bereit und fähig sind, in der Kirche Verantwortung zu übernehmen.

Corinne Güdemann

Corinne Güdemann ist 1960 in Winterthur geboren und lebt in Zürich. Ihre Ausbildung absolvierte sie an der Schule für Gestaltung in Zürich (Vorkurs und Textilfachklasse) und an der Akademie der bildenden Künste in Wien (Malerei bei Arnulf Rainer). Danach war sie Assistentin für bildnerisches Gestalten an der Architekturabteilung der ETH Zürich. Seit 1994 ist sie freischaffende Künstlerin. Sie erhielt mehrere Kunststipendien, Atelierstipendien, Werkbeiträge und Preise. Corinne Güdemanns Arbeitsfeld sind figürliche Malerei und Zeichnung. Gerne arbeitet sie in Serien. Im Zentrum ihres Schaffens stehen Menschen: Menschen draussen in der Natur oder in Innenräumen, Menschen im Museum, auf Plätzen, Menschen beim Lesen, beim Schlafen, Menschen in Paaren, in Gruppen, in Knäueln. Immer geht es dabei um Beziehungen: Beziehungen zu

den Mitmenschen, zur Natur, zum Buch, zum Bild. Die Künstlerin arbeitet Persönlichkeiten, Haltungen, Empfindungen heraus. So werden ihre Bilder zu intimen Psychogrammen. Sie lassen uns still und beobachtend Anteil nehmen an gesellschaftlichen Situationen, an familiären Konstellationen, an individuellen Empfindungen. Immer wieder befragt sie auch ihre eigene Person, indem sie sich selbst porträtiert. So erscheint Corinne Güdemanns Porträt auch im Wandbild in der Kirche St. Stephan. Die Arbeit in Therwil ist ihre zweite Arbeit für ein öffentliches Gebäude, die erste für eine Kirche.

Einen guten Überblick über das Schaffen von Corinne Güdemann bietet mit Bildern und Texten ihre Webseite: www.corinneguedemann.ch.



Stimmen aus der Gemeinde

«Wer waren denn jetzt diese acht Frauen?»

Alexa, 20 Jahre

«Wenn ich am Sonntag in der Kirche sitze, tut es mir gut, die Frauen, die in der frühen Kirche wichtig waren, im Rücken zu haben. Wenn ich die Kirche verlasse, sehe ich, dass die Frauen, die da bei Brot und Wein am Tisch sitzen, Frauen sind wie ich, Frauen, die heute leben. Wenn ich dann das Sonntagsessen auftische, dann weiss ich, der Gottesdienst geht in unserer Stube weiter.»

Annemarie, 82 Jahre

«Acht Frauen im Gespräch, aufmerksam, achtsam, fröhlich, kritisch, friedlich. Das Bild spricht mich sehr an.» *Beatrice, 75 Jahre*

«Unsere Stephanskirche in ihrer neu renovierten Schönheit ist um ein wichtiges, zeitgenössisches Kunstwerk bereichert worden. Das Bild der acht Frauen spiegelt den berechtigten Anspruch der Frauen, in unserer Kirche gleichberechtigt zu sein.» *Bernhard, 71 Jahre*

«Der Anblick dieses Kunstwerkes erfüllt mich mit Freude! Endlich erhalten die Frauen ihren Platz in der katholischen Kirche! Wunderbar! Danke!»

Esther, 46 Jahre

«Es gibt mir den Eindruck, dass man nachdenken und sich an sie erinnern soll.» *Etienne, 13 Jahre*

«Der Verputz bröckelt, das Verborgene wird freigelegt. Es ist das Offensichtliche, das schon immer da war.» *Eveline, 54 Jahre*

«Ist für mich noch ein bisschen gewöhnungsbedürftig.» *Franek, 75 Jahre*

«Es sieht aus, als ob es schon immer dagewesen wäre. Daran, wie es sich in die Kirche einfügt, merke ich, wie stimmig es ist. Und wie gut es für uns Frauen und Männer heute ist, dass es da ist und in jedem Gottesdienst in dieser Kirche mitpredigt.» *Lea, 37 Jahre*

«Sehr anregend! An der Brüstung der Empore acht engagierte Vorsteherinnen von frühchristlichen Gemeinden. – Hinten in der Kirche eine Mahlgemeinschaft von acht aufgestellten modernen Frauen. Welche Chance gibt ihnen die Kirche?» *Lisbeth, 83 Jahre*

«Das Bild sagt mehr als tausend Worte! Wieviel Harmonie, Fröhlichkeit und Gelassenheit steckt doch darin. Wir Frauen haben dieses Bild verdient. Herzlichen Dank der Künstlerin!» *Lydia, 66 Jahre*

«Das zeitgenössische Frauenbild löst in uns die Hoffnung aus, dass die Frauen in der römisch-katholischen Kirche wieder den Stellenwert zurückerhalten, den sie einst hatten. Das Bild und die Namenstafeln fügen sich nahtlos in unsere wunderschöne Kirche ein.»

Paul und Monika, 69 Jahre

«Herzlich willkommen, Ihr Frauen! Endlich seid Ihr sicht- und erlebbar! Eure Tischgemeinschaft bereichert und belebt unsere Kirche auf wunderbare Weise!» *Philipp, 50 Jahre*

«Ein berechtigtes Anliegen der Frauen auf kunstvolle, gelassene Art umgesetzt.» *Remo, 70 Jahre*

«Das Kunstwerk fügt sich sehr behutsam in die bestehende Architektur ein. Es vermag trotz seines bescheidenen Auftritts eindrücklich und mehrfach sinnfällig seine wichtige und dringliche Aussage zu vermitteln.» *Urs, 69 Jahre*

«Es hat alle meine Vorstellungen übertroffen, es ist grossartig. Endlich kommen die Frauen in den Kirchenraum. Am liebsten würde ich mich an den Tisch dazusetzen.» *Walli, 55 Jahre*



Impressum

Jutta Achhammer Moosbrugger, Elke Kreiselmeyer,
Johannes Stückelberger, Acht Frauen. Amtsträgerinnen der
frühen Kirche. Kirche St. Stephan, Therwil,
Therwil: Pfarrei St. Stephan Therwil/Biel-Benken, 2019.

Herausgeberin: Pfarrei St. Stephan Therwil/Biel-Benken
Redaktion: Johannes Stückelberger
Autorinnen, Autor: Elke Kreiselmeyer und Jutta Achhammer
Moosbrugger (Seiten 3–21), Johannes Stückelberger (Seiten 3–4
und 24–33)

Gestaltung: favorite things., Zürich
Fotos: Philippe Moosbrugger, Therwil (Seiten 22–23, 26–28
und 30–31), Jorma Müller, Zürich (Umschlag, Seiten 8–9, 11, 14,
18–19, 34 und 38), Johannes Stückelberger (Seite 2)
Druck: Druckerei Odermatt AG, Dallenwil
Auflage: 1000

Copyright für die Texte: ©2019 Autorinnen, Autor
Copyright für die Bilder: ©2019 Corinne Güdemann, Philippe
Moosbrugger, Jorma Müller, Johannes Stückelberger

Die Verbreitung von Abbildungen des Kunstwerks von Corinne
Güdemann in der katholischen Kirche in Therwil ist erlaubt und
frei, unter der Bedingung, dass die Abbildungen mit der folgen-
den Bildunterschrift versehen werden: Corinne Güdemann, Acht
Frauen, 2019, zweiteilige Arbeit, Therwil, Kirche St. Stephan,
©Corinne Güdemann.

Der Kunstkommission, die das Projekt begleitete, gehörten an:
vom Kirchenrat Ruedi Baltisberger, Barbara Felder und Philipp
Vogel, aus der Pfarrei Manuela Bubendorf, aus dem Seelsorge-
team Jutta Achhammer Moosbrugger und Elke Kreiselmeyer, der
Denkmalpfleger Walter Niederberger, die Bibelwissenschaftlerin
Helen Schüngel-Straumann und als Vorsitzender der Kunsthis-
toriker Johannes Stückelberger.

MARIA
MAGDALENA

MARTEA

PHOEBE

JUNIA